Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonnirt man bei der Haupt-Expedition, SW. 19, Jerusalemerstr. 48/49; sowie deren Filialen: W. 8, Leipzigerstr. 103; W. 35, Potsdamerstr. 33; C. 2, Königstr. 56/57; S. 14, Prinzenstr. 41; NW. 52, Alt-Moabit 138; N. 4, Chausseestr. 16; NO. 18, Große Frankfurterstr. 33; ferner bei allen Postämtern und Zeitungsspeditoren.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
für das „Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“, sowie das illustr. Blatt „Illk“, die feuilleton. Montags-Ausgabe „Zeitgeist“, die „Technische Rundschau“, die illustr. Halbwochen-Chronik „Der Welt-Spiegel“ und „Haus und Garten“ durch die Post bezogen vierteljährlich 5 M. 75 Pf. Ausland excl. Postaufschlag; für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung monatl. 2 M., vierteljährlich 6 M. Direct unter Kreuzband vierteljährlich: fürs Ausland 18 M., fürs Inland 14 M. Inserate Zeile 60 Pf. („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden i. d. Exped. SW. 19, Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: W. 8, Leipzigerstr. 103; W. 35, Potsdamerstr. 33; C. 2, Königstr. 56/57; S. 14, Prinzenstr. 41; NW. 52, Alt-Moabit 138; N. 4, Chausseestr. 16; NO. 18, Gr. Frankfurterstr. 33, angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 524. Berlin, Dienstag, den 15. Oktober 1901. XXX. Jahrgang.

Die Kriegslage in Südafrika.

(Ein Rückblick und Ausblick.)

Einer unserer militärischen Mitarbeiter schreibt uns:

Ein Trauerspiel ersten Ranges war der erste Theil des Burenkrieges für Old-England, aber noch trauriger hat sich der zweite Theil bis jetzt gestaltet. Ein dunkeler, schwer zu durchschauender Akt folgt dem anderen. Alle nur gleich erbärmlich, arm an Ruhm und Ehre für den eigentlichen Sieger. Oft hat schon die Geschichte am Ende eines Krieges den Sieger in einem ebenso erschöpften Zustande gesehen wie den Besiegten, ja mitunter war er weit erschöpfter als der Besiegte und hatte vor diesem eigentlich nur den energischen Willen, zu siegen, voraus. Fast immer war aber dann dieser Zustand durch Thaten des Siegers herbeigeführt, die unter ruhmvollen Kämpfen das Einsetzen der ganzen Kräfte, oft bis auf den letzten Mann, gefordert hatten. Mochten Magdeburgs tapfere Regimenter im Swiepwalde bei Königgrätz die besten ihrer Söhne hingeben, wenn sie nur die Zeit gewannen, bis der Kronprinz kam, dann war auch das Hinsinken des letzten Mannes nicht zu theuer bezahlt. Mochten unseres Königs Garden dahinsterben auf dem Wege von St. Marie aux Chênes nach St. Privat, wenn der eiserne Ring geschlossen wurde, der Bazaine nicht mehr aus Metz herauließ, so waren die gebrachten Opfer gewiß theuere, aber ebenso ruhmvolle als im Erfolge große. Ganz anders wird und muß die Kriegsgeschichte Englands Kämpfe im Burenkriege werthen. Im ersten Theil des Burenkrieges, der eigentlichen Schlachtenkampagne, verschuldete eine die Kräfte verzettelnde Strategie und eine gänzlich veraltete, geradezu widersinnige Taktik zunächst den Untergang der besten Truppen Großbritanniens. Erst der bedachtsamen und sorgfältigen Zusammenfassung aller disponibelen Kräfte zu einer einheitlichen Operation durch Lord Roberts gelang es, den ersten Theil des Krieges durch die Ueberwindung Cronjes und den Einbruch in den Oranjefreistaat zu einem scheinbar erfolgreichen Abschluß zu bringen. Der Entsatz der von den Buren belagerten Festungen Ladysmith, Mafeking und Kimberley sowie vor allem die Einnahme von Pretoria schienen auch nach außen einen vollkommen durchschlagenden Erfolg zu verbürgen. Das wahrhaft Charakteristische einer energisch durchgeführten Operation, die völlige Ueberwindung des feindlichen Heeres in einer endgiltigen Entscheidungsschlacht, hatte allerdings auch dem Siegeszuge Roberts gefehlt.

Schon zu Anfang des Herbstes 1900 wurden Anzeichen fühlbar, daß der Widerstand der Buren keineswegs endgiltig gebrochen war, und Ende Oktober 1900 war dies völlig klar. Bereits zu dieser Zeit dehnte sich der Widerstand erneut über das ganze Transvaal aus und regte sich (vergleiche unseren Artikel vom 22. März d. J.) auch schon in dem bis dahin ganz ruhigen Süden.

Als die Engländer zu Anfang Oktober 1900 ihre eigentliche „Operationsfront auflösten“ in dem sicheren Gefühl, den gefährlichen Feind endgiltig abgethan zu haben, gaben sie sich hiermit also einem Trugschluß hin. Mit diesem gingen sie dem zweiten Theil des Krieges entgegen, und man darf heute bereits sagen, daß gerade dieser Trugschluß sie von Anfang an auch in diesem zweiten Theil in eine schiefe Lage gebracht hat. In demselben Maße, wie sich die Kriegsenergie der Engländer verminderte, steigerte sich die der Buren. Die „abnehmende Kraft des Angriffes“ wurde dem englischen Sieger bei den langen Verbindungslinien, die er zu sichern, und den weiten Strecken des Landes, die er zu besetzen hatte, immer deutlicher von Tag zu Tag von den Buren fühlbar gemacht. Diese hatten sich verhältnißmäßig schnell von den schweren Schicksalsschlägen erholt und unter dem Einfluß kühner Führer rasch erkannt, daß sich ihnen nun eine Kampfesweise eröffnete, die so ganz ihrer Eigenart entsprach, der **„kleine Krieg“ auf den rückwärtigen Verbindungen.** So sehr sie diesen in dem ersten Theil des Krieges verabsäumt hatten, so eifrig sollten sie ihn nun lernen und sich bald zu wahren Meistern in demselben entwickeln. Hätten sie dieselbe Meisterschaft im „kleinen Kriege“ bereits im ersten Theil des Krieges in der Zerstörung und Unterbrechung der feindlichen rückwärtigen Verbindungslinien, besonders der Eisenbahnen, besessen, dann hätten sie den Erfolg der Engländer noch weit früher in Frage stellen können.

Man muß sich die hier in Frage tretenden Unterlassungssünden der Buren im ersten Theil einmal vergegenwärtigen, um **die gesteigerte Kühnheit ihrer Kriegsführung im zweiten** richtig schätzen zu können. Würden die Buren mit ihrer Kriegserfahrung von heute die lange Verbindungslinie Bullers nach Durban unbelästigt gelassen haben? Würden sie auf dem westlichen Kriegsschauplatz den geradezu friedensmäßigen Eisenbahnverkehr zwischen Modder-River und Kapstadt zugelassen und sich auf unbedeutende, nichtssagende Zerstörungen des Oberbaues der Bahn beschränkt haben, die schnell von den geschickten Engländern wieder hergestellt wurden? Gewiß nicht, sondern im Besitze der Kriegstüchtigkeit von heute würden zahlreiche Burenabtheilungen die wichtigsten Kunstbauten der Bahnen schnell und überraschend in nachhaltiger Weise zerstört, dem englischen Belagerungskorps jeden Nachschub abgeschnitten und solche erhebliche Kräfte zum Schutze der langen Verbindungslinien herbeigezogen haben, daß sich die Truppen in der englischen Front immer mehr und mehr schwächten und schließlich von dem Verfolge ihrer Aufgaben hätten ablassen müssen.

Es ist bereits früher hier hervorgehoben, (vergleiche den Artikel vom 22. März), daß es vornehmlich die zuwartende Haltung Jouberts war, welche die Kühnheit der Buren nicht zu entflammen wußte. Erst die im zweiten Theil des Krieges hervortretenden jüngeren Führer wissen den Wagemuth der Tapferen zu erwecken, ohne den die Minderzahl gegen die Mehrzahl nicht bestehen kann. Unter diesen Burenführern des zweiten Theiles des Krieges sind es vornehmlich vier Männer, die unser Interesse gewinnen: der kluge, tapfere Botha, der kühne, verschlagene Delarey, der unermüdliche und unerschrockene Führer der Oranjeburen Dewet und der listige, schlaue Kruitzinger. Jeder auf seine Art, aber einig im Ziele, haben sie andauernd die Beweglichkeit und Kampfestüchtigkeit ihrer Leute gehoben. Mit eigenartiger Energie sind sie ganz besonders den zu weit gehenden Eigenmächtigkeiten und dem zeitweiligen Ungehorsam namentlich auch dem zu großen Trotz der wackeren Kampfgenossen entgegen geteten. Wenn anfänglich selbst die Energie dieser hervortretenden Führer nicht ausreichte, die wenig gehorsamen Buren in der erforderlichen Weise zusammenzuhalten, so sollte bald die brutale Gewalt der englischen Sieger das gutmüthige Volk derart erbittern, daß es in seiner Noth die soldatischen Tugenden lernte, die mangelnde Schulung ihm zu Anfang des Krieges versagt hatte. Während so die Tüchtigkeit der Burenkämpfer zunahm, hielt umgekehrt der englische Nachschub an Zahl und Güte nach. Er bestand zum großen Theil aus völlig unausgebildeten Leuten, die man in die Uniform gesteckt und nach Afrika gesandt hatte, oft in einem so traurigen Gesundheitszustand, daß den englischen Generalen nur übrig blieb, sie mit dem nächsten Schiff als überhaupt nicht ausbildungsfähig und gänzlich dienstunfähig zurückzuschicken.

Die dargelegten Verschiebungen in den Chancen der beiden Kämpfer traten verhältnißmäßig sehr schnell hervor. In dieser Hinsicht vermag ich dem sehr sachkundigen Verfasser der Aufsätze im Militärwochenblatt: Des Burenkrieges zweiter Theil (vergleiche Militärwochenblatt 1901, Nr. 13, 17, 21, 25, 30, 35, 39, 43, 48, 53, 57), dessen Gefechtsdaten und Zahlenangaben ich für die bislang zuverlässigsten erachte und meiner Studie zu Grunde gelegt habe, nicht beizustimmen. Er meint, daß der Umschwung dieser Chancen einer geraumen Zeit zur Entwickelung bedurft habe. Allerdings mißglückten die ersten Unternehmungen der Buren gegen die Bahnen Johannesburg-Standerton und Johannesburg-Bloemfontein noch gänzlich. Auch die Mitte Oktober erfolgte Wegnahme der Station Jagersfontein war nur eine vorübergehende. Ebenso ging das seitens der Buren wieder besetzte Volksrust durch einen Angriff Hildyards schon am 13. Oktober wieder verloren, und auch die ersten Oktoberkämpfe um Zeerust waren für Delarey so wenig ergiebig, daß es dem beharrlichen Lord Methuen gelang, dort festen Fuß zu fassen, wenn auch seine Trains in der Gegend von Mafeking überfallen wurden.

Aber bereits gegen Ende Oktober 1900 sind die erneuten Anstrengungen der Buren von einem größeren Erfolge begleitet, als French mit seiner Kavalleriedivision von Karolina über Bethel und Heidelberg herannahte, um den zwischen Pretoria und Johannesburg zunehmenden Widerstand zu brechen. Wiederholt im Marsche überraschend angefallen, erleidet er nicht unerhebliche Verluste an Offizieren und Mannschaften. Ebensolche erfährt die Kolonne Settle am 24. Oktober auf ihrer Rückkehr von Westgriqualand nach Hoopstad und General Barton bei einem Angriffe Dewets auf die Bahnlinie Potschefstroom-Krügersdorp am 25. Oktober, desgleichen Lyttelton in der Umgegend von Middelburg, dessen siebente Brigade auf einem Streifzuge nördlich Lydenburg mit stärkeren Burenkräften ins Gefecht geräth.

Die beinahe gleichzeitige Wiedereinnahme von Ventersburg (halbwegs Kroonstad-Winburg), von Jacobsdal und Philippolis, die Gefangennahme der englischen Garnison von Redersburg (nordöstlich Edenburg), die Aufhebung eines englischen Kavalleriezuges in Springfontein, die Eisenbahnzerstörung von Waschbank in Natal sind deutliche Zeichen dafür, daß der Widerstand der Buren bereits wieder **über das ganze weite Ländergebiet** entflammt ist. Diese zunehmende Kampfesthätigkeit der Buren neben der Ungunst des Klimas steigern die Verluste der Engländer in ungewöhnlicher Weise. Sie betragen einschließlich der Zahl der in Südafrika in den Lazaretten krank befindlichen bereits am Ausgang des Oktobers ungefähr das Doppelte der von den Buren überhaupt anfänglich aufgestellten Streitkräfte! In Ziffern lassen sich folgende Verluste Ende Oktober 1900 nachweisen:

Gefallen oder infolge Verwundung gestorben	4,186
Verwundet	13,684
Gefangen	7,764
An Krankheit gestorben	6,230
Als Invalide nach der Heimath geschickt	34,499
In Summa außer Kampf	66,363

Diese Zahlen zeigen deutlich die gewaltigen Anstrengungen, die der Krieg den Engländern verursachte, den die Buren immer mehr und mehr zu einem wahren Volkskriege machten.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

---

* Professor Dr. **Zorn** in Bonn hat, wie wir bereits mittheilten, im „Verwaltungsarchiv“ einen Aufsatz über die **deutsche Staatssprache** veröffentlicht und ist dabei zu dem Schluß gekommen, daß der Unterricht, insbesondere auch der **Religionsunterricht,** in deutscher Sprache zu ertheilen sei. In Bezug auf diesen letzteren Punkt schreibt Professor Zorn:

„Die Schulverwaltung ist nach Aufrichtung des deutschen Gesammtstaates den Einzelstaaten verblieben. Auf Preußen kommt also das Gesetz vom 28. August 1876 in Betracht, welches jedoch keinerlei das Schulrecht betreffende Vorschriften hat. Die nach § 3 erlassenen Spezialverordnungen auf Zeit enthielten allerdings Sonderverschriften gerade bezüglich der Schulverwaltung (Verordnung vom 28. August 1876 für die polnische, littauische, dänische und französische Sprache); diese Vorschriften aber stehen zur Zeit nicht mehr in Kraft.

Die öffentlichen Schulen in Preußen sind Veranstaltungen des Staates, gleichgiltig, ob sie in direkter Staatsverwaltung oder in korporativer Selbstverwaltung oder in kommunaler Selbstverwaltung stehen. Die Verhältnisse sind hinsichtlich der Verwaltung sehr verschiedenartig; immer aber sind die öffentlichen, das ist allgemein zugänglichen Schulen Staatsanstalten. Insbesondere auch die Elementarschulen und insbesondere auch in den Provinzen Posen und Westpreußen.

Die Schulsprache der öffentlichen Schulen als von Staatsanstalten ist die allgemeine Staatssprache, also die deutsche. Dies ergiebt sich aus den oben unter II dargelegten allgemeinen Rechtsgrundsätzen, zu denen überdies noch der oben angezogene § 1 des Gesetzes vom 28. August 1876 hinzutritt; denn die Lehrer sind „Beamte“, und der Schuldienst in den Volksschulen ist öffentlicher Dienst für die Gemeinde, somit mittelbarer Staatsdienst (Verfassungsurkunde Artikel 23 Absatz 2).

Abweichungen von der deutschen Schulsprache bedürfen somit immer eines besonderen Rechtstitels und erscheinen rechtlich immer nur als precario nomine gemachte Zugeständnisse, die jederzeit widerruflich sind.

Der Religionsunterricht steht in dieser Beziehung unter keinen besonderen rechtlichen Grundsätzen; als obligatorischer Lehrgegenstand in den preußischen Schulen ist er ebenso zu behandeln wie Lesen, Schreiben, Rechnen. Alle diese Lehrgegenstände sind grundsätzlich in allen öffentlichen Schulen der preußischen Monarchie in deutscher Sprache zu ertheilen.

Wenn dem gegenüber verwiesen wird auf Artikel 24 Absatz 2 der Verfassungsurkunde: „Den religiösen Unterricht in der Volksschule leiten die betreffenden Religionsgesellschaften“, so ist dies allerdings eine unklare Ausdrucksweise der Verfassung. Aber so viel steht jedenfalls fest: mit der Sprache, in welcher der Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen Preußens zu ertheilen ist, hat die Verfassungsvorschrift nichts zu thun. Die den Religionsgesellschaften vorbehaltene „Leitung“ bezieht sich lediglich auf den Inhalt des Religionsunterrichts. Was inhaltlich als Religionsunterricht zu geben ist, welche Lehrmittel in Gebrauch zu nehmen sind, welche Garantien in dieser Richtung von den Lehrern zu fordern sind, welche Zeit dem Religionsunterrichte zu widmen ist: das bestimmt zwar formell der Staat durch seine Verfassungsmäßigen (Verfassungsurkunde Artikel 23 Absatz 1) Schulaufsichtsbehörden, jedoch für den Religionsunterricht unter „leitender“ Mitwirkung der Kirche. Beherrscht aber werden alle Einzeldinge des preußischen Schulrechts von dem Grundsatze der deutschen Sprache als Staats-, folglich auch Schulsprache. Im Uebrigen ist Artikel 23 erst auszuführen durch das in Artikel 26 vorbehaltene Unterrichtsgesetz und so lange nicht als geltendes Recht anzusehen.

Und es wird sich auch in diesem Punkte nicht empfehlen, irgend welche Zugeständnisse zu machen, sondern das deutsche Staatsinteresse wird es gebieterisch erheischen, daß in deutschen Staats- und Gemeindeschulen nur die deutsche Sprache gebraucht wird, wie dies auch für die preußischen Schulen nothwendig aus § 1 des Gesetzes vom 28. August 1876 folgt. Auch in denjenigen Landestheilen, in denen auf Grund der historischen Entwickelung vorwiegend eine andere Sprache gesprochen wird, hat die Schulerziehung die Aufgabe, deutsche Staatsangehörige heranzubilden, die weiterhin am deutschen Staats- und Gemeindeleben, an dem im Rahmen des deutschen Rechts sich vollziehenden Erwerbsleben theilnehmen sollen und wollen. Wer die hieraus sich ergebenden Rechte in Anspruch nimmt, darf sich auch den Pflichten, die die Voraussetzung der Rechte sind, nicht versagen: die erste Grundlage aber für Rechte und Pflichten in Preußen und im deutschen Reiche ist die deutsche Sprache.“

Darum ist es für die Unterrichtsverwaltung das Einfachste, so das Richtigste, sich für alle öffentlichen Schulen Preußens lediglich auf den Rechtsgrundsatz von der deutschen Staatssprache zurückzuziehen.

Wer die Macht religiöser Faktoren im Volksleben kennt und achtet, weiß auch den engen und tiefen Zusammenhang zwischen Religion und Muttersprache, speziell für das Kind. Aber wir vermögen Gewissensbedenken gegenüber dem Rechtsgrundsatze nicht anzuerkennen, um so weniger, als die Polen gerade in diesem Punkte sich furchtbar schwer gegen die Deutschen, auch die deutschen Katholiken, versündigt haben.

Die Muttersprache bleibt die Sprache des Hauses; dieser Satz ist axiomatisch auch für den Staat. Mit dem Schulbeginn tritt das Kind aus der ausschließlichen Sphäre des Hauses in die Sphäre des Lebens und des Staates. Und hoffentlich kommt doch die Zeit, wo es als Wohlthat empfunden wird, daß das Kind zu der Erkenntniß geleitet wird: der Gott, zu dem die Mutter mich beten gelehrt hat, und der Gott, zu dem ich in der Schule in anderer Sprache bete, ist doch derselbe Gott.

Das mag, so schließt Zorn seine Ausführungen, für einzelne Theile der Bevölkerung ein hartes Gesetz sein; aber es ist nichtsdestoweniger ein Gesetz der elementarsten und unbedingtesten Staatsnothwendigkeit. Bedürfte es dafür noch eines Beweises, die heutigen Zustände in Oesterreich liefern ihn mit geradezu erschreckender Gewalt. Der Staat, der die Einheit seiner Staatssprache aufgiebt, giebt überhaupt seine Staatseinheit auf, und mit furchtbarer, unwiderstehlicher Gewalt ziehen sich die Folgen von selbst.

---

* Die Betheiligung auch derjenigen Kreise, die gemeinhin als das festeste Bollwerk der mittelalterlichen Duellschwärmerei galten, an der immer größeren Boden gewinnenden **Antiduellbewegung** ist nicht erst neueren Datums.